Abonnementspreis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 9.—

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Insertionspreis
Die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Inserate:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Inserate sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 655. Freitag den 23. December 1892. 86. Jahrgang

Die Vorgänge in Paris.

* Wie ein Krebsschaden frißt der Panama-Skandal am Leibe Frankreichs weiter; Glied um Glied wird von der ansteckenden Krankheit inficirt und nun ist auch bereits eingetreten, was man seit einigen Tagen mit großer Wahrscheinlichkeit kommen sah: Präsident Carnot ist indirect in den Strudel der Beschuldigungen und Verleumdungen mit hineingezogen worden und heute spricht man in ganz Paris bereits von einer Präsidentenkrisis. Es ist kein Zweifel mehr, daß Constans' Rachefeitzug auch gegen Carnot selbst gerichtet ist. Dieser hatte seiner Zeit kein Hehl daraus gemacht, daß er an der gewaltsamen Entfernung des Herrn Constans aus dem Cabinet im Februar d. J. nicht unbetheiligt war. Carnot hatte damals direct betont, daß er Herrn Constans niemals mit der Neubildung der Regierung betraut haben würde, weil Constans sich geweigert habe, Rochefort's „Intransigeant", der ihm vorgeworfen hatte, daß er in seiner früheren Stellung als Generalgouverneur von Tonkin Bestechungen zugänglich gewesen sei, zur gerichtlichen Verantwortung zu ziehen. Constans war also selbst seiner Zeit der Bestechlichkeit beschuldigt worden, aber schon damals war er im Besitz des Materiales gegen die in die Panama-Angelegenheit verwickelten Persönlichkeiten. Hatte er doch als Minister des Innern selbst durch einen Photographenlehrling die berüchtigten 26 Checks aus dem Thierrée'schen Bankhaus photographiren lassen. Daß Constans sein Anklagematerial seither vervollständigt hat, sehen wir daran, daß jeder Tag neue Enthüllungen bringt, welche fast ausnahmslos durch Mittheilungen der Blätter, die von Constans oder von dem durch diesen vorgeschobenen ehemaligen Polizeipräfecten Andrieux inspirirt werden, veranlaßt worden sind.

Was nun die jetzt gegen Carnot erhobene Beschuldigung betrifft, so sei zunächst hervorgehoben, daß die von Freund und Feind anerkannte Lauterkeit seines Charakters den Präsidenten der Republik davor schützt, daß auch er direct in den Bestechungsskandal hineingezogen wird. Eine solche Beschuldigung würde sich schließlich nur gegen Diejenigen richten, welche sie verbreiten. Carnot's Ehrenhaftigkeit ist unantastbar. Was man ihm vorwirft, ist allzugroße Nachsicht. Es ist genau so, wie bei Grevy. Auch diesem war persönlich nichts vorzuwerfen; das Verbrechen, um dessen willen er zurücktreten mußte, obwohl er sich mit ängstlicher Hartnäckigkeit an sein Amt anklammerte, war seine Nachsicht gegenüber seinem Schwiegersohn Wilson, dem „Schwiegersohn der Republik", wie man ihn spöttisch nannte. Aber gegen den Präsidenten Carnot ist jetzt die Anklage erhoben, daß er die Liste der bestochenen Parlamentarier schon seit geraumer Zeit gekannt und daß er trotzdem Bestochene als Minister geduldet habe. Diese das Oberhaupt der Republik schwer belastende Behauptung, die erst noch als wahr erwiesen werden soll, macht natürlich in Paris den peinlichsten Eindruck. Entspricht aber diese furchtbare Anklage den Thatsachen, so ist — das unterliegt nicht dem leisesten Zweifel — Carnot als Präsident unmöglich geworden, und wir stehen unmittelbar vor einer Präsidentenkrise, welche vielleicht noch schneller verlaufen würde, als die Krise, durch welche vor nunmehr genau fünf Jahren Herr Sadi Carnot an die Spitze des französischen Staatswesens gelangte. — Wir lassen im Anschluß hieran die wichtigsten der vorliegenden telegraphischen Meldungen folgen:

* **Paris**, 22. December. Die Beschuldigungen in der Panama-Affaire beschäftigen sich nunmehr auch mit der Person des Präsidenten Carnot und verschiedene Blätter behandeln die Eventualität seines Rücktritts. Derselbe wird beschuldigt, schon seit vier Jahren im Besitz der Namen sämmtlicher in der Affaire compromittirten Politiker gewesen zu sein. Die öffentliche Meinung ist äußerst erregt und die monarchistischen und imperialistischen Blätter ziehen bereits eine Regierungsänderung und im weiteren Verfolg die Chancen ihrer eventuellen Candidaten in Erwägung. Die Existenz des Cabinets ist eine rein formelle und jede Stunde kann neue Ueberraschungen bringen. — Hauptmann Driant wird sich wegen Veröffentlichung des Lème'schen Briefes zu verantworten haben.

* **Paris**, 22. December. Die Erklärung des Kammerpräsidenten Floquet vor der Panama-Untersuchungs-Commission wird von mehreren Abendblättern abfällig beurtheilt. Der „Jour" erblickt darin ein Geständniß, daß Floquet im Interesse der Republik die Intentionen der Vertheiler des Panama-Geldes beeinflußt habe. Die „Cocarde" erklärt, Floquet müsse sein Amt als Kammerpräsident niederlegen; Rouvier sei von seinem Posten aus geringerer Ursache zurückgetreten.

* **Paris**, 22. December. Die Panama-Untersuchungs-Commission vernahm im weiteren Verlaufe ihrer Sitzung den ehemaligen Polizeipräfecten Andrieux, der eine photographische Abbildung des Verzeichnisses vorlegte, welches die bereits bekannten Namen der Empfänger der von Thierrée ausgestellten Checks enthält. Andrieux theilte ferner mit, daß er bei Cornelius Herz ein Schriftstück mit dem Namenverzeichniß von 104 Deputirten gesehen habe, an welche Action 1 350 000 Francs vertheilt haben solle. Er (Andrieux) besitze jedoch keinerlei Beweise bezüglich der Richtigkeit dieser Namen, und die Wahrhaftigkeit Reinach's sei ihm zweifelhaft geworden. Der Deputirte Cafarelli, welcher hierauf verhört wurde, bestätigte die Mittheilung von Yves Guyot, wonach Carnot die Namen aller Deputirten, welche in die Panama-Angelegenheit verwickelt seien, gekannt habe.

* **Paris**, 22. December. Panama-Untersuchungs-Commission. Das von Andrieux in photographischer Abbildung vorgelegte Schriftstück enthält eine Bemerkung, wonach der mit dem Namen Nicolin quittirte Check über 20 000 Frcs. für Floquet bestimmt gewesen sei, und ferner Angaben über Checks im Betrage von 80 000 Frcs. Die Empfänger derselben seien vier Deputirte gewesen, darunter eine sehr einflußreiche Persönlichkeit, deren Namen er jedoch nur vor dem Untersuchungsrichter nennen wolle. Andrieux erklärte bei seiner Vernehmung noch, Cottu hätte ihm eine Mittheilung Reinach's wiedergegeben, wonach Floquet für Zwecke des politischen Parteikampfes 750 000 Frcs. verlangt habe. Cottu hätte Floquet selbst sprechen wollen, habe aber nur mit Clémenceau als dessen Stellvertreter in Verbindung treten können. Clémenceau hätte Cottu gegenüber geäußert, daß den Bestrebungen des Gouverneurs des „Crédit foncier", Christophle, welcher gegen das Panamacanal-Unternehmen arbeite, erfolgreich entgegengewirkt werden könne. Cottu habe hierauf, durch diese Mittheilung beunruhigt, eingewilligt, die verlangten 750 000 Francs zu zahlen. Andrieux theilte weiter mit, Cottu habe hinzugefügt, daß die für den Empfang dieses Betrages ausgestellte Quittung den Vermerk „für Veröffentlichungszwecke" getragen. Cottu, welcher sich später mit Reinach erzürnt habe, hätte von dem Letzteren die Wiedererstattung des Betrages gefordert. Darauf sei der völlige Bruch der Beziehungen erfolgt.

Aufsehen erregte die gestrige Vernehmung des Abgeordneten Andrieux durch die Untersuchungscommission, da diese Aussage sich auf unmittelbare Beweise stützte. Der Ex-Polizeipräfect legte die Photographien sämmtlicher Checkabschnitte vor, auf denen auch die Unterschriften deutlich erkennbar waren. Es fehlen nur die Namen von 4 Abgeordneten. Auf die Frage der Commission, ob ihm auch diese Namen bekannt seien, antwortete Andrieux: „Ja, ich kenne sie alle, nur mag ich sie nicht nennen, um nicht als Denunciant bezeichnet zu werden. Auf die Frage des Richters allerdings dürfte ich die Antwort nicht verschweigen". Da Andrieux noch viel mehr zu wissen scheint, dürfte die Vernehmung große Ueberraschungen bringen. Andrieux theilte u. A. mit, daß die Artikel in Drumont's „Libre Parole", die in letzter Zeit am meisten Aufsehen erregt hätten, von Reinach selbst geliefert waren, um dadurch die Aufmerksamkeit von Sich abzulenken. Den Artikel in der „Cocarde" hatte Constans geliefert. Andrieux erinnert sich ferner, von Cottu gehört zu haben, daß Floquet einst von Reinach 750 000 Fr., und zwar sofort verlangt, sich aber auf Reinach's Widerstreben hin mit 300 000 Fr. begnügt habe.

* **Paris**, 23. December. Die Regierung beobachtet mit steigender Furcht die bonapartistischen Umtriebe. In den letzten Tagen begaben sich die Häupter der bonapartistischen Partei nach Brüssel, um mit dem Prinzen Victor Napoleon einen Aufruf gegen die Republik auszuarbeiten, der in den nächsten Tagen erscheinen soll. Die Regierung ließ auf das Gerücht hin, daß der Prinz in Paris eingetroffen sei, eine Untersuchung anstellen, die jedoch ergebnißlos verlief. Man macht sich hier auf einen entschiedenen Schritt des Thronerbverbers gefaßt. — Heute früh haben Haussuchungen in der Villa Monnier's im Parcet Monceau und in der Wohnung von Jules Roche stattgefunden; die Polizei beschlagnahmte die gesammte Privatcorrespondenz der beiden Exminister, Rouvier machte einem Berichterstatter des „Gaulois" ein Geständniß, daß 1889 etwa 150 Republikaner nur durch die Panamagelder gewählt worden. Das Geständniß rief großes Aufsehen hervor.

Politische Tagesschau.

* **Leipzig**, 23. December.

Der Reichstag wird sich alsbald nach Wiederbeginn seiner Sitzungen mit einer socialdemokratischen Interpellation über die zur Abwehr des herrschenden Nothstandes beabsichtigten Maßnahmen zu beschäftigen haben. Gegenüber einer ganzen Reihe von Staatsverwaltungen ist bereits die Forderung erhoben worden, öffentliche Arbeiten, die für die nächste Zukunft beabsichtigt waren, ungesäumt in Angriff zu nehmen, und vielfach hat diese Forderung auch, soweit es möglich war, Berücksichtigung gefunden. Auch das Reich und die Bundesstaaten haben mancherlei öffentliche Arbeiten zu vergeben, deren Ausführung zur Milderung der vielfach herrschenden Arbeitslosigkeit beschleunigt werden kann. Ohne Zweifel wird in dieser Beziehung an allen betheiligten Stellen Rücksicht und Entgegenkommen soviel wie irgend möglich bewiesen werden. Es muß aber auch bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß das gegenwärtige Darniederliegen unserer wirthschaftlichen Verhältnisse, der Druck auf dem ganzen nationalen Erwerbsleben zum großen Theil Schuld der Arbeiter selbst ist, welche nicht einsehen wollen, daß ihre Interessen mit denen der „Arbeitgeber" eng verbunden sind. Die beständigen Kämpfe, welche die Industrie mit den Arbeitern zu führen hat, die daraus entspringende Unsicherheit aller wirthschaftlichen Verhältnisse, die wachsenden Schwierigkeiten des Wettbewerbs auf dem Weltmarkt haben nicht wenig zu dem Darniederliegen unserer gesammten Erwerbsthätigkeit beigetragen. Nimmt das Geschäft wieder einmal einen Aufschwung, so kann man sicher sein, daß alsbald Lohnstreitigkeiten und Arbeitseinstellungen störend dazwischen treten und die Nutzbarmachung einer günstigeren Lage verhindern. Die Folgen sind dann nothwendig wieder Einschränkungen der Production, Entlassungen von Arbeitern und Nothstand. Unter den eigentlichen Ursachen der Arbeitslosigkeit darf darum auch die socialdemokratische Agitation nicht vergessen werden, welche ersprießliche Verhältnisse in der industriellen Arbeiterwelt gar nicht mehr aufkommen läßt und damit die Grundlagen zerstört, auf denen die Wohlfahrt der Arbeiter selbst beruht.

Bei der weiteren Berathung der Militairvorlage werden voraussichtlich die Vorgänge in Frankreich eine große Rolle spielen, denn die principielle Opposition ist verblendet genug, aus diesen Vorgängen zu folgern, daß von Frankreich für längere Zeit nichts zu fürchten und daher eine Verstärkung des deutschen Heerwesens gegenwärtig überflüssiger als je sei. Dieser Auffassung gegenüber hat der Deutsch-Russe, der im Leitartikel unsers heutigen Morgenblattes über die Einwirkung des Panamaskandals auf Rußland sich ausgesprochen hat, rechtzeitig vor der Auffassung gewarnt, daß dieser Scandal das Verhältniß Frankreichs zu Rußland ernstlich erschüttern könnte. Eine ähnliche Warnung finden wir jetzt auch in der „Post", die besonders auf die Folgen eingeht, welche der Scandal in Frankreich selbst haben kann. Das freiconservative Blatt schreibt darüber:

„Es wäre unrichtig, aus der tiefen Corruption in den regierenden Kreisen Frankreichs auf eine Schwächung der kriegerischen Kraft zu schließen. Die Geschichte lehrt bezüglich der romanischen Völker das Gegentheil. Von Rom ab, welches parodirt mit der durch König Jugurtha's bekanntes Wort gekennzeichneten Corruption die höchste kriegerische Leistung entwickelte und die Weltherrschaft errang, liegen hierfür zahlreiche Beispiele vor. Ebensowenig darf aus der Thatsache schwerer innerer Wirren, welche unter Umständen auch die Verfassung des Landes gefährden können, darauf geschlossen werden, daß von der kriegerischen Kraft kein Gebrauch gemacht werden wird. Im Gegentheile ist die Befürchtung nicht abzuweisen, daß, je größer die Schwierigkeiten im Innern werden, je näher die Versuchung liegt, sie durch eine kriegerische Verwickelung nach außen abzuleiten. Wer aus dem jetzigen Chaos als Sieger hervorgehen wird, läßt sich nicht übersehen, wahrscheinlich aber ist es doch, daß schließlich das Regiment in die Hand einer energischen und kräftigen Natur gelangen wird. Gerade bei der Natur der Franzosen und der faszinirenden Wirkung, welche kriegerischer Ruhm auf sie ausübt, bietet sich die Ableitung innerer Schwierigkeiten nach außen dem Gedanken hier nicht dar als anderwärts, und ein um die eigene und um die Existenz des Staates ringender kräftiger und entschlossener Mann wird in Frankreich weniger vor dieser ultima ratio zurückschrecken, als sonst wo. Wenn daher eine friedliche Wirkung der Panamakrisis nicht ausgeschlossen ist, so gilt dies doch in dem gleichen Maße von dem Gegentheile."

Ganz in derselben Weise spricht sich die „Nat.-Lib. Corr." aus; sie schreibt u. A.:

„In der allgemeinen Verwirrung, welche eine innere Katastrophe hervorrufen würde, könnte es leicht kommen, daß Derjenige die Oberhand gewänne, welcher das Volk mit einem die Leidenschaft Aller ohne Unterschied der Partei entflammenden Worte fortzureißen verstände. Und es gäbe kein anderes Wort, welches diese Zauberkraft in dem Grade besäße, wie die Vergeltung für 1870. Jedenfalls ist es wahrscheinlicher, daß die entnervte Katastrophe den Ausbruch des Krieges beschleunigen, als daß sie ihn verzögern würde. Man sage auch nicht, daß die Aussichten eines russisch-französischen Zusammenwirkens verändert seien. Es mag ja sein, daß der Zar durch den neuesten Gang der Dinge in Frankreich nicht wenig verstimmt ist. Aber jede neue Gewalt, die in Frankreich ans Ruder käme, würde zunächst nach der Hand Rußlands suchen, und es ist nicht abzusehen, wie diese Gewalt dem Zaren minder sympathisch oder, sagen wir vielleicht richtiger, noch unsympathischer sein sollte, als die gegenwärtige aus der Revolution hervorgegangene Republik. Wollte man selbst einen Sieg des rothen Socialismus voraussetzen, so würde derselbe doch nur einen kurzen Uebergangszustand zur cäsarischen Dictatur bilden. Aber auch die Möglichkeit einer Restauration des Königthums erscheint nicht ganz ausgeschlossen. Einerlei aber, ob Cäsar oder König, die Haltung Rußlands gegenüber einem so constituirten Frankreich würde zum Mindesten nicht unfreundlicher sein als bisher."

Wir fügen noch hinzu, daß vielleicht das russische Volk in seiner Knechtung eine besondere Vorliebe für die republikanische Staatsform in Frankreich hat und den Sieg eines Cäsars oder Königs nur ungern sehen würde, daß aber gerade deshalb das officielle Rußland ohne Zweifel seinen ganzen Einfluß aufbieten wird, dem französischen Staatswesen wieder eine cäsarische oder königliche Spitze zu geben. Und wie groß dieser Einfluß in Frankreich ist, haben tausend Vorgänge bewiesen. Bringt man daher die Vorgänge an der Seine mit der deutschen Militairvorlage in Zusammenhang, so kann man sie eher für als gegen dieselbe verwerthen.

In England soll der deutsche Handlungsgehilfe ausgerottet werden. Jemehr man dort zu der Erkenntniß gelangt ist, daß man vielfach versäumt hat, sich den Zeitverhältnissen anzupassen, desto mehr macht sich das Bestreben geltend, die begangenen Unterlassungen und Fehler nach Kräften wieder gut zu machen. Augenblicklich hat man in dem „deutschen Gemüse" einen Krebsschaden entdeckt, der in schrecklicher Weise am Leibe der englischen Wohlfahrt nagt, und dieser Schaden soll nunmehr gründlich beseitigt werden. Kein Geringerer als der Lordmayor von London hat sich am Montag in einer Versammlung mit dieser Angelegenheit beschäftigt, auch andere Redner waren der Ansicht, daß „das englische Comptoir dem englischen Gemüse gehöre". Auch Herr Balfour hat sich in einer Versammlung zu Manchester in ähnlichem Sinne ausgelassen. — Und so weit wäre ja auch Alles ganz schön und gut, aber man scheint bei der Sache vergessen zu haben, daß die Schaffenskraft, die Intelligenz und die Bescheidenheit, durch die sich der deutsche Handlungsgehilfe im Allgemeinen auszeichnet, einem Engländer schwerlich einzuimpfen sind.

Feuilleton.

Dämmerungen.

Roman in drei Büchern von Rudolf von Gottschall.

70] Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Leonie erfreute sich nur an dem Feuer, mit dem Lothar sprach, an dieser glühenden Erregung, die seine scharfen Züge verschönte; der Inhalt seiner Worte war ihr fast gleichgiltig. Sie würde „Dynamit" lesen, wie jeden andern Roman und an den Stellen, die ihr gefielen, Lesezeichen einlegen, damit sie dieselben rasch wiederfinde. Die bezeichneten Stellen waren jedenfalls die pikanten, über die ein deutscher Staatsanwalt nachgedacht hätte; doch für die Literatur selbst hatte sie nicht die geringste Theilnahme und am meisten interessirten sie Romane, die erlebt wurden, und sie pries sich glücklich, jetzt selbst einen Roman erleben zu können. Darum war ihr die Mittheilung Lothar's über das erhaltene Honorar die wichtigste; denn davon hingen die nächsten Capitel ihres Romans ab.

„Und es bleibt jetzt dabei, daß wir reisen?"

„Gewiß . . . ich bin jetzt frei und unabhängig und kann Dich begleiten als mein eigener Herr, nicht als ein Reisekavalier in Deinem Solde. Und wie vorsichtig war's von Dir, das Legat nicht in Papieren anzulegen, sondern zunächst das baare Geld zu behalten. So sind wir für eine weite Reise ausgerüstet."

„In der That", versetzte Leonie, „es ist mir hier Alles unerträglich! Der geistesschwache Gatte, die entsetzliche Einsamkeit, zu der ich verurtheilt bin . . ich wäre ja nur noch ein Schatten."

„Den ich zum Leben wachgeküßt habe und etwas Gespenstiges habe ich dabei nicht bemerkt."

„Spotte nur . . . ich spreche nur von meiner Seele! Doch jetzt, wo wir vor dem großen Entschlusse stehen . . . jetzt, wo uns eine entzückende Freiheit winkt, aussichtslos, sorgenlos . . . jetzt faßt mich doch ein leiser Schauer: ich weiß nicht, ist's Furcht, ist's Glücksgefühl, ist's eine Regung des Gewissens? Man hat doch auch Pflichten . . . das hat man ja früher gelernt und man kümmerte sich nicht viel darum; man übte seine Pflicht gedankenlos; es verstand sich ja Alles von selbst; jetzt denkt man darüber nach, da sich's nicht mehr von selbst versteht, was man thun will."

„Also doch Gewissensbisse? Liebe Leonie — ich habe Dir schon öfters gesagt, das Gewissen ist nichts Angeborenes, etwas Angelerntes. Die Robbrit hat kein Gewissen. Der Kannibale verzehrt mit Behagen seine eigenen Eltern; die Schicht von Begriffen, aus denen das Gewissen seine Nahrung zieht, steht zu hoch über seinem Kopfe; aber auch das Genie hat kein Gewissen und braucht keines zu haben; denn jene Schicht steht zu tief unter ihm; es athmet hoch darüber die freie Alpenluft des Geistes und sieht's zu seinen Füßen stürmen und blitzen zum Schreck des geängstigten Pöbels."

„Es ist auch langweilig", versetzte die Baronin, „sich mit quälenden Gedanken herumzuschlagen. Man muß sich das Leben einrichten wie eine Hängematte und behaglich träumen, wenn sie sanft sich hin und her schaukelt. Das Gewissen . . . nun ja . . . damit kann man sich abfinden; doch da ist noch etwas . . . noch so ein schwarzes Pünctchen, das mir vor den Augen tanzt . . . der gute Ruf."

„Da brauchst Du nicht weit zu reisen, um den zu verlieren; den hast Du vielleicht jetzt schon verloren. Es giebt nichts, was man leichter verlieren kann, mit und ohne Schuld . . . das fällt Einem nur so aus der Tasche. Es lohnt nicht, sich danach umzusehen. Und was ist der schlechte Ruf? Nicht mehr als der Schwefelgeruch, den der verschwindende Mephisto verbreitet; er fährt einen Augenblick in die Nase und gleich darauf ist er in alle Lüfte verweht und Niemand merkt mehr etwas davon."

„Du hast eine reizende Art, Alles zu beleuchten; man sieht die Dinge in ihrer wahren Gestalt. Wie ist es auch gleichgiltig, was die meisten Menschen von mir denken; nur etwas fällt mir aufs Herz . . daß ich bei meiner Tochter kein gutes Angedenken hinterlasse."

„Eine gute Tochter verzeiht ihrer Mutter Alles . . sonst wäre sie ein undankbares Kind."

„Aber die Hochzeit ohne mich . ."

„Man ist eigentlich bei Hochzeiten sehr überflüssig; denn die Hauptpersonen nehmen ja bald reißaus. Und diese thörichte Ehe des hübschen Mädchens mit dem verrückten Grafen. Wenn Du einmal Talent und Neigung zu Gewissensbissen hast, so mache Dir darüber einige Scrupel."

„Es mußte sein, wir waren sonst verloren. Marie hat das auch eingesehen; es ist ein gutes Mädchen. Eine große Beruhigung ist mir nur . . die Ausstattung ist längst fertig, eine sehr anständige Ausstattung. Selbst meein Mann, der am Kaufsieber leidet, hat gelegentlich dafür eingekauft . . mehrere schwere Kasten voll. Eine feine Ausstattung! Man braucht blos noch in die Wäsche die gräfliche Krone sticken zu lassen. Sie ist gut versorgt . . das ist die Hauptsache."

„Nun, dann ist ja Alles gut! Das Fräulein wird sich bald an den Gedanken gewöhnen, daß Du nicht mehr in Helmersheim bist. Es ist merkwürdig, wie rasch man vergessen wird . . und das ist sehr beruhigend! Wir brauchen indeß auch nicht viel zurückzudenken. Dazu gönnt uns die entzückende Gegenwart keine Zeit und die Freude an der Welt, die uns ihre Pforten öffnet. Denke Dir, in den hohen Alpenkäffen zu den Gletschern aufzusteigen und die Lawinen . . o es giebt jetzt schon Lawinen. Und dann in das herrliche Italien . . an die Etsch . . in die Stadt von Romeo und Julia. Hinüber nach Venedig . . wir ruhen Arm in Arm in der schwarzen Gondel, die uns über den großen Canal führt . . vorüber an den verfallenen Palästen und ihrer verwitterten Romantik. In Florenz . . wir bewundern die Bilder von Tizian in der Akademie und im Pallazo Pitti . . das ist Schönheit und Leben! In Rom . . wir lassen uns vom Papste segnen und klettern den merkwürdigsten aller Berge hinan, den Scherdenberg; dann stehen wir auf den Höhen der Weltgeschichte. Und in Neapel . . der Vesuv . . ach, ich würde Lust bekommen mich in den flammenden Krater zu stürzen, wie jener berühmte Weltweise sich hinunterstürzte in den Aetna, um die nähere Bekanntschaft der dort unten arbeitenden Cyklopen zu machen; ich würde Lust bekommen, wenn Du nicht an meiner Seite wärst und mir nicht schönere Flammen winkten auf der Oberwelt im Licht der hesperischen Sonne."

Doch auch der trübe Novembertag verstattete glühende Küsse.

„Ich will Dich glücklich machen, so viel ich's vermag."

„O Du vermagst viel! Du hast, was mich entzückt . . das Paradiesische, dieses dolce far niente, diese Seele, die so ganz im Genießen aufgeht, die nicht mit Schmetterlingsfinn aus der Blume herausstrebt. Doch nun ein rascher Entschluß . . noch zwei Tage, um Alles zu besorgen und wir fahren mit dem Nachtzuge nach Rom."

Leonie hatte doch wenigstens Herzklopfen . . und der Geliebte mußte sich selbst davon überzeugen.

„Du siehst, es ist nicht Alles so paradiesisch ruhig wie Du glaubst."

„Solch ein rebellischer Muskel wird doch wohl Ordre pariren! Du mußt jedenfalls vorher in die Stadt und im Hotel absteigen."

„Mein Gatte ist ungefährlich, der kümmert sich jetzt um nichts. Nur Susette ist eine Gefahr; sie ist neugierig, hat ihr Näschen überall, gefällt sich auch darin, Bemerkungen zu machen und Schlüsse zu ziehen."

„Gesellschaftsfräulein und Kammerzofen . . die sind doch zu bestechen. Am besten ist's freilich, wenn Susette nichts merkt. Wohl . . ich weiß einen Ausweg! Ich schicke Dir einen Packer und Frachtbesorger; den nimmst Du in Deine Gemächer und läßt Niemand sonst eintreten. Er packt Deine Sachen . . und im Schlosse wird verbreitet, es seien Ausstattungssachen Mariens, die auf das Schloß des Grafen Fehrenthal gebracht werden sollen. Unser Geschäftsmann erhält indeß geheime Ordre, Alles alsbald auf den Bahnhof zu schaffen. Und Susette beurlaubst Du an diesem Tage."

„Wären wir nur schon auf dem Vesuv", versetzte Leonie, „mir würde wohler sein."

„Bald sitzen wir ruhig im Waggon . . kein Gatte verfolgt uns mit geladener Pistole. Du flüchtest vor dem Blödsinn und solche Flucht gehört zu den unveräußerlichen Menschenrechten."

Noch einige Verabredungen und Leonie war allein, trostlos allein; denn nun erst kam über sie das Schreckliche, einen festen Entschluß fassen zu müssen . . welcher, war dabei ganz gleichgiltig, die Anstrengung blieb dieselbe! Und nun gar Vorbereitungen, Anordnungen zu treffen — sie musterte ihre Toilette! Welche Kleider sollte sie mitnehmen, welche zurück-

SLUB
Wir führen Wissen.